

Der Gesellschafter.

Dienstag den 23. Mai 1834.

Württembergische Chronik.

Vom Schwarzwalde. Seitdem Frau Ballburge guter und beiterer Laune vom Blocksberge zurückgekehrt ist, haben wir eine Bitterang, wie wir sie uns nicht besser wünschen können. Die Vegetation ist so außerordentlich, daß es fast zur Wahrheit wird, das Gras wachsen zu sehen. Da auch der Klee sich vortreflich erholt hat und dick und fett auf den Feldern steht, so werden wir gewiß eine eben so reiche Futtererndte halten, wie in vorigem Jahre. Die Furcht, daß die letzten Fröste den Feldfrüchten geschadet haben möchten, ist dahin schöner als je prangen die Fluren; von den verwintersten Stellen ist nichts mehr zu sehen, reich umflocte Halme bedecken jetzt die kahlen Stellen, und wenn etwa hie und da der Ertrag an Stroh um ein kleines geringer ausfallen sollte, so wird der der Körner um so reichlicher werden. Alle Bauern sind der Ansicht, daß wir ein gutes Kornjahr bekommen. Gott gebe es! Unser Wald aber, der sich jetzt in sein schmuckes Grün gekleidet hat, duftet sein Aroma Gesunden und erquickt das menschliche Herz. Darum ihr Fremdlinge, die ihr der Berge Reiz genießen wollet, säumet nicht, und eilet unser friedliches und stilles Waldgebirge bald zu besuchen, woselbst euch außer den Naturschönheiten auch noch balsamische Bäder in reichlichem Maße geboten werden.

Stuttgart, 17. Mai. Nach aus St. Petersburg hier eingelangter Nachricht ist unser Kronprinz mit der Kronprinzessin K. H. gestern von dort abgereist und werden beide zum 26. oder 27. wieder hier eintreffen. — Vom 19. Mai. In dem Brunnen am Schloßbogen wurde diesen Morgen von Wasserholenden der Leichnam eines neugeborenen Kindes auf dem Wasser im Troge herumschwimmend wahrgenommen und sodann auf erstattete Anzeige gerichtliche Untersuchung unter Assistentz des Stadtdirektionsarztes vorgenommen. Die Leiche des armen Kindes muß schon längere Zeit im Wasser gelegen haben und trug die Spuren der Erdrosselung an sich. Wer die unnatürliche Mutter ist, konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

Göppingen, 17. Mai. Zwei Selbstmorde mittelst Erhängens sind diese Woche hier vorgekommen. Der eine, Folge eines läderlichen Lebenswandels, wurde von einem ledigen Secklergesellen verübt; man fand ihn im Walde, der Fingerhut, den er im Leben zur Früstung seines Daseyns wenig benützen wollte, steck noch an

seinem Finger. Der andere Selbstmörder, der heute hier durch den Strick seinem Leben ein Ende machte, ist ein hiesiger Bürger, Vater von sieben Kindern, Wittwer, von Profession ein Metzger. Der Mann stand in gutem Rufe, aber das Geschick war ihm nicht günstig. Metzgerei, Viehhandel und Lohnsubrwerkerei, die er nach und nach ergriff, brachten seine heruntergekommenen Vermögens-Verhältnisse auf keinen grünen Zweig, und in der Verzweiflung, als ihm auch die Mittel zur Auswanderung nach Amerika nicht geboten wurden, suchte er im selbstgewählten Tode die nie gesunde Ruhe. — Der Dieb, der in der vorigen Woche mittelst Einbruchs in einer Küche allerhand Geräthe entwendet hat, ist durch die Umsicht des Stationskommandanten aufgebracht. Es ist ein hiesiger Messerschmid mit seiner Frau, bei dem noch andere Diebstähle entdeckt wurden. Das saubere Ehepaar war schon wegen Brandstiftung in Untersuchung. Von zwei andern Diebstählen, in unserer Nachbarschaft verübt, sind die Thäter noch nicht ermittelt. Dem Bierbrauereibesitzer Mühlhäuser in Holzheim wurden kupferne Röhren von 15 Fuß Länge und 8 Zoll Durchmesser gestohlen, ein Stück davon wurde auf dem Felde gefunden. Dem Adlerwirth in Großeißlingen sind mittelst Einbruchs silberne Eßlöffel und andere Geräthe entwendet worden.

Ulm, 18. Mai. Schon seit 8 Tagen, schreibt die U. Schn., ward zu Albeck ein Bauernknecht, Namens Groner, vermisst. Gestern Vormittag fand man ihn in einer Privatwaldung auf Göttinger Markung erhängt. Man vermuthet, daß Sorgen um seine künftige Existenz den bereits 50 Jahre alten Mann veranlaßt haben, seinem Leben und mit ihm seinen Sorgen ein Ende zu machen. Auch in unserer Stadt werden schon seit einigen Tagen zwei hiesige Frauenpersonen vermisst, deren Verschwinden und die ihm vorangegangenen Umstände leider auch der Befürchtung Raum geben, daß sie einen freiwilligen Tod gesucht hatten. Die eine — eine bereits ältere Frau — ist die Wittve eines ehemaligen Aufsehers beim Festungsbau, die bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen in Schulden gerathen seyn soll; die andere, noch eine junge Frau, lebte mit einem hiesigen Bürger in glücklicher Ehe, soll aber über ein Kapital, das auf ihrem Hause stand und aufgekündigt worden ist, tiefsinnig geworden seyn. Am vorigen Sonntag verließ sie die Ihrigen und hat von ihr bis jetzt noch keine Spur gefunden werden können.

Neutlingen, 17. Mai. Gestern Nachmittag erhängte sich im hiesigen Gefängnisse (im Gartenhor) der wegen Fälschung von Obligationen seit Juni vorigen Jahres gefangen sitzende Schäfer Gestler von Schlierbach, D.-A. Göppingen. Schon seit einigen Tagen war öfters der Weg vom Gartenhor zum Oberamtsgericht mit Neugierigen angefüllt, welche ihn mit Interesse auf seinen häufigen Wanderungen zum Verhöre begleiteten. Da er sich aller seiner Fesseln wieder zu entledigen wußte und sogar dieselben einmal aus dem Gefängnisse auf die Straße herunterwarf, so wurden ihm gestern die Fesseln verstärkt, so daß er an Händen und Füßen rücklings zusammengeschnitten war und nicht mehr aufrecht gehen konnte. Trotzdem muß er sich von diesen Fesseln befreit haben, denn als man im Gefängnisse nachsah, fand man ihn ohne Fesseln, an einem Stücke des Leintuches aufgehängt. Kurz vorher rief er selbst aus dem Fenster heraus, daß er sich nun hängen werde. Ueber die Vergehenheit dieses Selbstmords (eines schöngebackenen Mannes) hört man, daß er früher Theologie studirt habe, jedoch die Vollendung dieses Studiums Familienverhältnissen halber habe aufgeben müssen.

Von allen Gegenden des Landes kommen die erfreulichsten Nachrichten über den Stand der Feldfrüchte. Das gegenwärtige nachwarme maste Wetter ist vom günstigsten Einfluß auf alle Gewächse. Besonders schön kommen die Kartoffeln hervor, die heuer fast überall mit einer Art instinktmäßiger Hoffnung, daß die Krankheitsperiode jetzt vorüber sey, in größerer Menge als in den letzten Jahren angepflanzt wurden. Will's Gott, wird diese Hoffnung nicht zu Schanden.

Tages-Neuigkeiten.

München, 16. Mai. Den besten Beweis, wie Feuer gegen frühere Jahre die Vegetation durch die so äußerst günstige Witterung begünstigt wird, bietet der Umstand, daß man schon am 13. d. auf dem hiesigen Markte die ersten Kirschen feil bot.

Die Pfälzer Zeitung berichtet, daß die Fluren von Winnweiler am 11. Mai Abends 6 Uhr durch einen furchtbaren Hagelschlag gänzlich zerstört wurden.

Die Kasseler trauern um ihre erste Märzerrungenschaft. Das Rauchen auf öffentlicher Straße ist ihnen verboten worden.

Hamburg, 12. Mai. Gestern Nachmittag 4 Uhr fand die Beerdigung der im Breitenweg Ermordeten statt. Obwohl kein Verwandter den beiden Opfern einer noch in undurchdringliches Dunkel gehüllten Schandthat das Geleit geben konnte, war der Leichenzug doch einer der imposantesten, den man sehen konnte. Tausende schloßen sich den beiden Särgen an, um sie nach ihrer letzten Ruhestätte auf den St. Michaeliskirchhof zu geleiten.

Die Magdeburger Zeitung erzählt von einem Schreiben, das der König Ludwig von Bayern an seinen Sohn, den König von Griechenland, geschrieben und diesen beschworen habe, sich doch von einer Erhebung loszusagen,

die höchst gefährlich sey. Der König Otto soll jedoch geantwortet haben, daß er die Sache Griechenlands zu der seinigen mache und nicht zurückgehen werde. Darüber herrsche große Verstimmung in den höheren bayerischen Kreisen.

Der König von Preußen hat dem entlassenen Kriegsminister v. Bonin seine Büste zum Geschenk gemacht und ein Schloß zum Aufenthalt frei gestellt.

Nur nicht ängstlich, noch ist Hopfen und Malz nicht verloren. Bayern, das treffliche Bierland, baut jährlich seine 60,000 Centner Hopfen, Böhmen 70,000 Centner, Baden 15,000, Württemberg 5000, Elsaß mit Lothringen 18,000, Posen 20,000, Braunschweig und Altmark 15,000, England 250,000, nördliches Frankreich 4000, Belgien 50,000, Amerika 20,000 Centner. Der bayerische Hopfen liefert eine kräftigere, der böhmische eine feinere Qualität.

Schlimmer sieht's, wenn eine bedenkliche Gährung in Frankreich aufkommen sollte. Nicht die Revolutionäre, sondern das Brod soll gähren. Ein Obemiser hat ein Gährungsmittel gefunden, vermöge dessen das Wehl soviel mehr Wasser annimmt, daß es 30 Prozent mehr Brod nach dem Gewicht liefert als bei dem bisherigen Verfahren. Man wird künftig nicht wissen, ob man für sein gutes Geld nicht 30 Prozent Wasser faust, das an dem nächsten Brunnen umsonst zu haben ist. Es fragt sich, was der Magen zu einer Täuschung sagen wird, die viel Aehnlichkeit hat mit der Verzebrung kleiner Kirschen unter einer vergrößernden Brille. Wenn der Magen mit dem Gewicht zufrieden ist, so braucht die Welt künftig $\frac{1}{3}$ Korn weniger.

Glaubt Ihr, das verworrene Ding, das man orientalische Frage nennt, weil sie alles in Frage stellt, Macht und Ehre, Völker und Reiche, gehe so spurlos an den sogenannten großen Massen vorüber? Man hört hier und da von gar wunderbaren Ab- und Zuneigungen, die sie gründet und befestigt und die von großer Bedeutung sind und von größerer werden können. In den Thäern des badischen Schwarzwaldes z. B. und in den Ebenen Niederbayerns wird der deutsche Kaiser gebrühen, der die Russen und Türken von Deutschland abwehre, nachdem er den lutherschen König gezwungen habe, von seinem Bund mit Rußland abzustehen, den dieser eingegangen habe, um das Christenthum auszutilgen und die allerheiligste Kirche zu bedrängen. Man sieht, es ist Sinn in dem Unsinn.

Nach alter Weise geht Oestreich langsam voran, aber es geht voran und macht den Russen manche Sorge. Wenn die Russen gegen den Balkan vorrücken oder von der kleinen Wallachei nach Serbien vordringen, wird Oestreich das als Kriegserklärung ansehen. So erklärte Oestreich in Petersburg. Bald folgte die trotzige russische Antwort. An 70,000 Mann Russen erhielten den Befehl, sich knapp an der Grenze des östreichischen Kronlandes Bukowina aufzustellen. Schnell antwortete aber auch der junge Kaiser in Wien. Ein Befehl von ihm stellte drei östreichische Armeen auf den Kriegsfuß, eine in Siebenbürgen, eine in Lemberg, eine in Brünn, jede 30,000

Mann stark, und die letzte hat Befehl, sofort nach Krasau zu rücken.

Merkt Euch den Namen Silistria, der wichtigen türkischen Festung an der Donau. Es wird dort heiß vorgehen. Die Russen wollen Stadt und Festung um jeden Preis nehmen, um weiter vorwärts dringen zu können. Sie haben 70 Kanonen am linken Ufer aufgefahret und beschiesen die Festung seit dem 11. Mai aus allen Kräften. Die beiden Höchstkommmandirenden, die Fürsten Paskevitsch und Gorischakoff haben sich selbst in die Nähe nach Kalarasch begeben, um die Belagerung zu leiten.

Ein französischer Reisender, der aus Bukarest angekommen, verbürgt folgende Thatsachen: Wenige Tage vor seiner Abreise sah er in der Nähe des Landhauses des französischen Konsuls die Erschießung eines polnischen Obersten und von 11 polnischen Offizieren, die angeklagt waren, die Absicht zu haben, zu den Türken überzugehen. Dieses Exempel, sagt unser Gewährsmann, ändere die Stimmung der polnischen Offiziere nicht, aus denen der Generalkorps in Bukarest fast ausschließlich bestehe. Bei dem ersten Zusammenstoße mit unsern Truppen werden sie in Massen übergeben. Derselbe Reisende erzählt uns einen so brutalen Akt eines russischen Offiziers, daß seines Gleichen kaum denkbar ist. Ein General ging mit seinem Adjutanten zu Fuß an einer Schildwache vorbei. Die ins Gewehr geruthenen Soldaten präsentirten dasselbe. Der Tambour aber stolperte in der Eile, kommt jedoch noch zur rechten Zeit und trommelt, wie es der Gebrauch ist. Der General passirt. Der zurückgebliebene Adjutant nähert sich dem Trommelschläger, entreißt ihm einen seiner Schlägel und beginnt den armen Mann damit auf den Kopf, ins Gesicht und über die Ohren zu schlagen. Schon begann das Blut zu fließen; aber das elende Opfer stand steif und bewegungslos reglementsmäßig die Arme an den Leib gedrückt da, ohne den Kopf zu bewegen! (Russische Disciplin.)

Die Russischen Offiziere in der Wallachei sind viel kleinlauter geworden. Das Schlagwort gut Quartier in Constantinopel! hört man gar nicht mehr und die Vorsichtigsten schicken ihre Frauen, ihre Pretiosen, ihre Wagen und Pferdegeschirre über den Pruth zurück, da der Feldzug nichts weniger ist als ein Spaziergang nach Constantinopel.

Köstlich hat die russische Politik in Persien gespielt und ausgespielt. Fürst Dolgorucki, der russische Gesandte, um Persien zu Rußland herüber zu ziehen, hatte dem Schah vorgespiegelt, der Krieg zwischen Rußland und England und Frankreich sey eitel Spiegelschere; unter der Decke seyen Engländer und Franzosen und Russen ganz einverstanden; und er, der Schah, solle sich nur auch sein Stück Türkei holen. Endlich drang aber der englische Gesandte zum Schah durch und öffnete ihm die Augen. Der gefoppte Schah war so wüthend, daß der russische Gesandte Hals über Kopf floh. Und die Moral von der Geschichte?

Prinz Napoloen ist in Constantinopel angekommen. Tags vorher hielt er in Gallipoli über 22,000 Engländer und Franzosen Heerschau. Die Türken sahen schwei-

gend zu und holten tief Athem: Gottlob, er ist da! Vielleicht holen sie einmal noch tiefer Athem und rufen: Gottlob, er ist wieder fort! Noch wissen sie nicht, ob sie sich freuen sollen, daß es nur der Neffe mit des alten Dufels berühmtem Säbel von den Pyramiden ist.

Ein Bündniß Englands und Frankreichs mit Schweden ist im Werke und steht nahe bevor. Schweden hat Finnland, das ihm von Rußland abgenommen worden ist, nicht vergessen und die Westmächte haben nichts dawider, wenn Schweden es sich wiederholt. — Mit Spanien, Portugal und Piemont sind auch Unterhandlungen angeknüpft.

Was greifen die Pariser jeden Morgen so hastig nach dem Moniteur? was suchen sie? Die Namen Lamoriciere, Cavaignac, Bedeau, die verbannten Generale. Wenns mit dem Krieg Ernst wird und Ehre auf dem Spiel steht, dann können sich die Franzosen ihre Armeen von Niemand anders als von den afrikanischen Generalen kommandirt denken. Alles spricht davon, daß Lamoriciere dem Kaiser einen Kriegsplan geschickt habe, daß der Plan angenommen sey und der General an der Spitze von 50,000 Mann an die Donau geschickt werden soll; auch die andern Verbannten würden ehrenvoll zurückgerufen und verwendet werden. Der Krieg würde fast populär werden.

Die schöne Miß Howard, die frühere Freundin des Kaisers der Franzosen, ist nun auch glücklich unter die Haube gebracht; sie hat sich mit einem savoyischen Grafen vermählt, durch den sie mit dem sardinischen Königshause in Verwandtschaft kommt.

Basel, 13. Mai. Gestern machte Architekt Dr. Verri seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende. Er hatte den Bau einer Eisenbahnbrücke übernommen, die bis zu einer gewissen Zeit hätte vollendet seyn sollen, sonst sollte er jeden Tag 500 fl. Strafe bezahlen. Weil er den Vertrag nicht halten konnte, glaubt man, habe er den verzweifeltsten Schritt gethan.

Der Mörder des an seinen Wunden erlegenen Verwaltungsraths Krutter in Solothurn hat sich im Gefängnisse mit einem Messerwahn, welches er in seinem Bruchbande verborgen hatte, die Gurgel abgeschnitten.

Am 5. Mai wurden in Thun Versuche mit dem von Mechanikus Hipp aus Reutlingen erfundenen Kriegstelegraphen angestellt. Dieselben fielen günstig aus und haben sich für den Felddienst als vollkommen praktisch bewährt.

Der Moniteur enthält einen der Akademie der Wissenschaften abgestatteten Bericht über eine neue Kriegswaffe, deren Erfinder Dr. Charreyre ist. Sie besteht aus einer Lanze, die aus einem Schild hervorragt, von dem Flinten- und Pistolenkugeln abprallen. Durch den von den Augen bis zu den Schenkeln reichenden Schild gedeckt, kann der Träger desselben bis auf 4 oder 6 Schritte dem Feinde sich nahen und nun durch einen leichten Druck die Lanze in Brand stecken. Das davon ausgehende Feuer verbreitet sich blitzschnell über einen Raum von 30—40 Fuß, ergreift jeden Körper, den es berührt und verbrennt nicht nur die im ersten, sondern auch die im

zweiten und dritten Gliede stehenden Mannschaften. Das aus der Lanze längere Zeit sprühende Feuer strömte wacker aus und zwar mit einem durchdringend pfeifenden Ton, der wirklich entsegenerregend ist.

Der Besenbinder von Rychiswyl.

(Fortsetzung.)

Das war nun bei Hansli aber nicht. Er lebte und schaffte durchaus im Gleichen fort, verthut fast kein Geld, freute sich dann aber auch dabeiin was Warmes zu finden und that sich daran gütlich. Er änderte nichts, als daß nach und nach die schaffenden Kräfte sich mehrten. Das Fraueuli besaß, sich selbst ganz unbewußt, die merkwürdige seltene Kunst die Kinder alsbald zu gebrauchen, sie sich selbst helfen zu lehren, jedes nach seinem Alter und das ganze ohne viel Redens, es wußte selbst nicht wie es das machte. Ein Pädagog hätte sicherlich darüber kein vernünftig Wort von ihm herausgebracht. Sie warteten sich gegenseitig, halfen dem Vater mit dem Besenmachen, der Mutter trugen sie ab und zu, halfen beim Pflanzen, keines bekam eine Ahnung von der Süßigkeit des Müßigganges, des träumerischen Herumlungerns, und doch wurde keines strapazirt oder vernachlässigt mit Speise oder Unreinlichkeit. Sie wuchsen wie die Weiden am Bach, waren gesund und froh. Die Eltern hatten nicht Zeit mit den Kindern Narretei zu treiben aber die Kinder fühlten die Liebe der Eltern, sahen, daß sie mit ihnen zufrieden waren, wenn sie ihre Sache gut machten. Die Eltern beteten mit ihnen, und am Sonntag las der Vater sein Kapitel und erklärte was er wußte, und derentwegen hatten die Kinder großen Respekt vor ihm, betrachteten ihn wirklich als den Hausvater, der mit Gott rede, und wenn sie nicht gehorchen es Gott sage und dem Heiland. Der wahre Respekt der Kinder vor den Eltern hängt ganz bestimmt vom Verhältnis der Eltern zu Gott ab, wie es die Kinder wahrnehmen können. Wenn das nur alle Eltern bedächten! Ja unser Hansli war selbst unter andern Leuten als nur unter den Kindern eine Art Respektsperson. Er war so bestimmt, so zuverlässig, geschweute Worte gingen von ihm, man sah ihn niemals anders als ehrbar, er that nicht groß, machte aber auch nicht den Bettler, daß gar manche vornehme Herrenfrau expresse in die Küche kam, wenn sie hörte, das Besenmannli sey da, um zu vernehmen wie es auf dem Lande gehe, und wie dieß und jenes gerathe. Ja in manchem Hause in Bern vertraute man ihm das Liefern von Wintervorräthen an und das trug manchen schönen Wägen ein. In Thun war das wohl nicht der Fall, denn dort ist jede Frau Rathsherrin eine halbe Bäuerin und pflanzte für Menschen und Vieh, daß es sie fast versprengt. Aber sie kamen doch in die Küche, hießen ihn gar in die Stube kommen und verklapperten mit ihm manch vertrautes Halbtündchen bei süßem Thunerwein. Denn wenn sie schon selbst pflanzten, so meinten sie deßhalb doch nicht, daß sie nicht daß Rechte hätten zu klappern mit wem sie wollten, so gut wie die andern Frau Rathsherrinnen, welche nicht pflanzten. Ja sogar die Frau Schultheisin sprach mit ihm, es war so zu sagen ihr zum dringendsten Bedürf-

nis geworden, ihn alle Samstag zu sehen, und wenn sie mit ihm sprach, so war es schon erlebt worden, daß der fragende Herr Schultheiß auf Antwort warten mußte. Von wegen, es thut auch einer Frau Schultheisin wohl, einmal in der Woche ein vernünftig Wort zu hören und zu reden.

Da einmal geschah es, daß Samstag war in Thun, aber in Thun war kein Besenmannli zu sehen. Das gab großes Aufsehen und bedenkliche Gesichter. Haß das Besenmannli nicht gesehen, nichts von ihm gehört, frug eine Köchin die andere? Manche Frau schob in die Küche und wollte die Köchin abpuken, daß sie ihr nicht gerufen als das Besenmannli da gewesen sey. Aber da fand sie keine Köchin, fand nichts, als was auf dem Feuer, das stank wie der Teufel, das war die Pfanne und die Suppe, die Hochzeit vielten. Selbst die Frau Schultheisin kam in Bewegung, nahm erst ihren Herrn, dann den Landjäger vor und als beide nichts wußten, stieg sie nach dem Essen selbst in's Städtchen hinab um nach ihrem Besenmannli zu fragen. Sie sey ganz aus mit Besen, habe in der folgenden Woche segnen wollen, und jetzt keine Besen, man solle denken! — Aber das Besenmannli erschien nicht. Es war die ganze folgende Woche eine gewisse Leere fühlbar in der Stadt, und am nächsten Samstag große Spannung. Kommt er? kommt er nicht? war das Lösungswort. Und er kam, er kam wirklich, aber ringer wäre er dabeiin geblieben. Wenn er auf alle Fragen hätte Antwort geben wollen, so hätte er acht Tage in Thun bleiben müssen. Er fertigte die Leute mit dem Besen ab, er hätte zur Reiche müssen. — Wem frug ihn die Frau Schultheisin, die er nicht so kurz abfertigen konnte. — Meiner Schwester, antwortete das Besenmannli. — Wer war sie und wo wurde sie begraben? trug die Dame weiter. — Das Besenmannli antwortete kurz aber wahr, da rief die Frau Schultheisin plötzlich aus: Aber mein Gott! was? seid ihr der Bruder von der Köchin, die so großes Aufsehen machte, weil es nach dem Tode des Herrn sich herausstellte, daß sie seine Frau gewesen und ihn also erbe und die dann darauf plötzlich starb? — Gerade der bin ich, antwortete Hansli trocken. — Aber da meine Güte! rief die Frau Schultheisin und schlug die Hände zusammen: 50,000 Thaler geerbt, zum Wenigsten, und jetzt noch mit Besen im Lande herum fahren! — Warum nicht, antwortete Hansli, habe das Geld noch nicht, und wegen der Taube auf dem Dach lasse ich den Spaz in der Hand nicht fahren. — Taube auf dem Dache! rief unwillig Frau Schultheisin. Erst diesen Morgen habe ich und der Herr Schultheiß mit einander darüber geredet und er sagte, d'Sach sey richtig, das Vermögen müsse dem Bruder zufallen. — He nun, deßs besser, antwortete Hansli. Aber was ich fragen wollte: soll ich über acht Tage Besen bringen, oder über vierzehn? — Abah Besen! rief die Frau Schultheisin, kommt herein, ich möchte sehen, was mein Herr für Augen macht. — Ich wäre pressirt, antwortete Hansli, ich habe weit heim und die Tage sind kurz. Kurz oder nicht kurz, kommt, befaß die Herrin, und Hansli mußte gehorchen, versteht sich.

(Schluß folgt.)